

POLITISCHE STUDIEN 446

 Hanns
Seidel
Stiftung

63. Jahrgang | November-Dezember 2012 | ISSN 0032-3462 | € 4,50

/// IM FOKUS

AGRARPOLITIK ALS GESELLSCHAFTSPOLITIK

Mit Beiträgen von
Helmut Brunner | Franz Fischler | Alois Heißenhuber | Holger Magel



/// RICHARD ASBECK Politische Studien-Zeitgespräch zur Lage im Nahen Osten

/// MARKUS DREXLER Wie China die globale Krise meisterte

/// ISABELLA HERMANN Venezuelas Außenpolitik: radikal und erfolgreich!?

www.hss.de

/// Einführung

HANS EISENMANN ALS VORBILD

SILKE FRANKE /// Als Dr. Hans Eisenmann im März 1969 das Amt des Bayerischen Staatsministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten übernahm, schlug er einen neuen Weg in der Agrarpolitik ein. Er erkannte schon früh den Stellenwert der Landwirtschaft insbesondere in Bayern und das ging für ihn weit über die reine Produktion von Nahrungsmitteln und ein rein ökonomisch orientiertes Leitbild hinaus. In Zeiten von „Wachsen oder Weichen“ sollten auch kleinbäuerliche Betriebe und gewachsene Kulturlandschaften eine Chance erhalten. Wo andere Experten einem rein sektoralen Denken verhaftet waren, hatte er den Mut, über den Tellerrand hinaus zu blicken. Agrarpolitik war für Eisenmann Gesellschaftspolitik. So trug er wesentlich zur nachhaltigen Entwicklung und Gestaltung Bayerns bei.

Eisenmann stammte aus einer bodenständigen und gesellschaftlich engagierten Familie. Er wuchs auf dem Glückshof in der Hallertau auf und studierte in Weihenstephan Landwirtschaft. In seiner Laufbahn bewies er nicht nur fachliche Kompetenz, sondern auch politisches Geschick. Der CSU-Politiker übte sein Amt als Minister 18 Jahre lang bis zu seinem plötzlichen Tod im August 1987 aus. Er war als Persönlichkeit vielen Menschen ein Vorbild, an das auch 25 Jahre später mit Respekt gedacht wird. Die nachfolgenden Beiträge erinnern daran, wie neuartig und zukunftsweisend seine Vorstellungen waren, auch im Spiegel der heutigen Zeit.*

In welchem Kontext standen die Ideen von Eisenmann? Alois Heißenhuber, Lehrstuhlinhaber im Hans-Eisenmann-

Zentrum in Weihenstephan, skizziert in seinem Beitrag die wesentlichen Rahmenbedingungen, die zu den Reformen der europäischen Agrarpolitik seit den 70er-Jahren geführt haben. Im Zentrum seiner kritischen Auseinandersetzung steht der Begriff der „bäuerlichen Landwirtschaft“.

Ist ein eigenständiger Weg Bayerns mit der Globalisierung noch **MÖGLICH?**

Eisenmann hatte nicht nur die Landwirtschaft im Blick. Seine Vision war die lebenswerte Gestaltung der ländlichen Räume und die Erhaltung ihrer Vielfalt. Dafür hat er auch entsprechende Instrumente entwickelt. Wie schwie-



Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung am 2. August 2012 im Konferenzzentrum München beleuchteten Experten das Wirken von Hans Eisenmann aus heutiger Sicht.

rig es sein kann, zukunftsweisende Ideen umzusetzen, zeigt Holger Magel. In seinem persönlichen Beitrag schildert er als ehemaliger Mitarbeiter, was ihm Eisenmanns Wirken als „Vermächtnis“ mitgegeben hat.

Auch heute muss Agrarpolitik in gesamtgesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge gestellt werden, ist die Überzeugung von Helmut Brunner, Bayerischer Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Er zeigt auf, mit welchen Herausforderungen er die Landwirtschaft heute konfrontiert sieht.

Ist ein eigenständiger Weg Bayerns in der globalisierten Welt überhaupt noch möglich? Nach der Überzeugung des ehemaligen EU-Agrarkommissars Dr. Franz Fischler ist er – in Grenzen – nicht nur möglich, sondern sogar notwendig.

Der „Bayerische Weg“ – er ist damals viel diskutiert worden und bietet ange-

sichts der heutigen Herausforderungen auch noch viele Denkanstöße. ///



/// **SILKE FRANKE**

Dipl.-Geographin, Referentin für Umwelt und Klima, Ländlicher Raum, Ernährung und Verbraucherschutz, Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, München.

Anmerkungen

* Die hier aufgeführten Beiträge gehen darauf zurück. Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie auf unserer Website www.hss.de

/// Rahmenbedingungen für die europäische Agrarpolitik

AGRARPOLITIK VON EISENMANN BIS HEUTE

ALOIS HEISSENHUBER /// Vor 25 Jahren verstarb der bayerische Landwirtschafts-, Ernährungs- und Forstminister Hans Eisenmann – Anlass, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen: Vor welchem Hintergrund entstanden seine Überlegungen zur Agrarpolitik und was hat sich seitdem in der Agrarpolitik getan? Von welcher Bedeutung sind seine Ideale heute und wie gestalten sich die politischen Rahmenbedingungen dabei, die letztlich die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Landwirtschaft auf der einen Seite die Erwartungen der Gesellschaft erfüllen und auf der anderen Seite gegenüber den Kräften des Marktes bestehen kann?

Ausgangssituation

Dr. Hans Eisenmann übernahm 1969 das Amt des Bayerischen Staatsministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Die Zeit war vom technischen Fortschritt geprägt, auch in der Landwirtschaft: Kapital ersetzte Arbeit, die Erträge stiegen. Die Produktionssteigerung wurde durch eine Politik der Preisstützung zusätzlich begünstigt. Da die Nachfrage aber deutlich geringer anstieg, führte die Situation bei mehr und mehr Erzeugnissen zu Überschüssen. Anfänglich wurden diese Überschüsse noch akzeptiert. Nachdem aber die Lagerbestände immer größer wurden und der Staat für die damit verbundenen Kosten aufkommen hatte, wuchs auch der Druck, eine Kurskorrektur vorzunehmen, zu-

mal es dem Staat mit dieser Politik immer weniger gelang, die landwirtschaftlichen Einkommen zu sichern, während außerhalb der Landwirtschaft die Löhne stiegen. Insbesondere bei den kleinen Betrieben wuchs die Unzufriedenheit. Für Landwirte war es auf weniger ertragreichen Standorten nicht mehr rentabel, die Erzeugung aufrecht zu erhalten. Flächen fielen brach und es entstand die sogenannte Sozialbrache, also eine Nichtbewirtschaftung aus sozioökonomischen Gründen. Die Politik stand vor der Herausforderung, für die anstehenden Probleme eine Lösung zu finden. Insbesondere sollten die steigenden Marktordnungskosten reduziert und die landwirtschaftlichen Einkommen stabilisiert werden.

Der Mansholt-Plan und Eisenmanns Antwort

1968 legte die Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) ein Memorandum zur Reform der Landwirtschaft vor, den so genannten Mansholt-Plan. Sicco Mansholt, der damalige Agrarkommissar und Vizepräsident der Kommission, setzte auf einen drastischen Strukturwandel. Ziel war, die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe deutlich zu verringern. Zwischen 1970 und 1980 sollten von zehn Millionen Landwirten fünf Millionen ausscheiden. Sie sollten Platz machen für moderne, rationell arbeitende, leistungsfähige landwirtschaftliche Großunternehmen. Für die Produktionseinheiten sollten Mindestgrößen gelten. Ein ganzes Bündel weiterer strukturpolitischer Maßnahmen war vorgesehen. Doch die Landwirte kritisierten diese Vorschläge massiv. Auch die bundesdeutschen Politiker gingen auf Distanz.

Eisenmann ERKANNTEN schon damals den Wert und Schutz des ländlichen Bereiches als Kulturlandschaft.

Dem Mansholt-Plan und seiner Strukturpolitik des „Wachsen oder Weichens“ stellte Eisenmann den „Bayerischen Weg“ gegenüber.¹ Statt einer allein auf den Vollerwerb ausgerichteten Agrarpolitik setzte dieser auf eine Kombination von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben. Als Voraussetzung sollten außerlandwirtschaftliche Arbeits-

plätze geschaffen und damit Einkommensalternativen angeboten werden. Überbetriebliche Zusammenarbeit sollte dazu beitragen, die Erzeugungskosten zu senken und die Arbeitsproduktivität zu steigern. Eine wichtige Funktion übernahmen in diesem Zusammenhang die Maschinen-, Erzeuger- und Betriebs-hilfsringe.

Eisenmann erkannte damals schon die Notwendigkeit, die Kulturlandschaft zu erhalten – gerade auch in Standorten, die landwirtschaftlich weniger ertragreich und somit benachteiligt, aber landschaftlich häufig besonders attraktiv waren. Folgende zwei Zitate belegen die Sichtweise von Minister Eisenmann: „Ökonomisches Denken beherrscht den modernen Menschen und lässt ihn dabei leider übersehen, dass er auf dem besten Wege ist, seine Umwelt und seine Lebensgrundlagen zu zerstören.“² und „Wir benötigen Maßstäbe, um die Sozialfunktion der Land- und Forstwirtschaft ... bewerten zu können und eine Antwort ... wer an den Kosten für die Erhaltung und Pflege der Landschaft beteiligt werden soll.“³

Damit die Bewirtschaftung strukturschwacher Standorte gesichert werden konnte, initiierte Eisenmann Programme, welche den Kostennachteil der benachteiligten Standorte ausgleichen sollten. Die letztlich im Rahmen von einschlägigen Programmen gewährten Ausgleichszahlungen basierten auf umfangreichen wissenschaftlichen Kalkulationen.⁴ In der Zwischenzeit stellen derartige Programme einen wesentlichen Bestandteil der EU-Umweltprogramme dar, wie sie in der 2. Säule der Gemeinsamen Agrarpolitik angeboten werden.

Die Ansätze des Bayerischen Weges haben sich bewährt. Es muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass der



Dem drastischen Strukturwandel des „Wachsen oder Weichens“, den der Mansholt-Plan vorsah, setzte der damalige bayerische Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann (r. im Bild) den „Bayerischen Weg“, eine Kombination von bäuerlicher Voll-, Zu- und Nebenerwerbstätigkeit, entgegen und unterstützte so die Landwirte, die sich in ihrer Existenz gefährdet sahen.

Strukturwandel bis heute nicht aufgehalten werden konnte.

Bäuerliche Landwirtschaft – eine Frage der Größe?

Der Begriff „bäuerliche Landwirtschaft“ wird häufig als Gegenpol zur industrialisierten Landwirtschaft gebraucht. Die Diskussionen um die Abgrenzung zwischen bäuerlicher und industrieller Landwirtschaft sind als müßig einzustufen, sofern sich daraus keine Vorteile bzw. Konsequenzen ergeben. So erschien es naheliegend, den Begriff zu definieren und mit Konsequenzen zu versehen. 1987 wurde im Bundesrat ein Beschluss

zur Definition der bäuerlichen Landwirtschaft eingebracht. Der Vorschlag Bayerns sah zwei Kriterien vor, nämlich zum einen eine Obergrenze für die Produktionsmenge pro Betrieb, also für die Betriebsgröße, z. B. 300.000 kg Milch, 250 t Schweinefleisch und 3.000 Ferkel, zum anderen eine Vorgabe, bezogen auf die je Hektar erzeugte Menge, also eine Flächenbindung wie z. B. 15.000 kg Milch, 5 t Schweinefleisch oder 150 Ferkel.⁵ Entscheidend war dabei, dass eine Überschreitung der genannten Grenzen einen Ausschluss von bestimmten Fördermaßnahmen wie z. B. Gasölverbilligung zur Folge haben sollte.

Der Wissenschaftliche Beirat hat diesen Vorschlag massiv kritisiert.⁶ Er befürchtete für die deutschen Landwirte negative Folgen, etwa:

- eine Beschneidung von Einkommens- und Entwicklungschancen effizient wirtschaftender und unternehmerisch orientierter Landwirtschaftsfamilien durch eine Begrenzung ihrer Produktionskapazitäten, die zu keinerlei erkennbaren Vorteilen für die übrigen Betriebe führt,
- mögliche Spannungen innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch Heraushebung und Privilegierung einer Gruppe von Landwirten, ohne dass diese die ihnen pauschal zugeschriebenen besonderen Leistungen individuell nachzuweisen brauchen,
- die Beeinträchtigung der Position der westdeutschen Landwirtschaft im Wettbewerb um Markt- und Einkommensanteile innerhalb der EG bei Durchführung allein im nationalen Rahmen oder

Die Abgrenzung zwischen bäuerlicher und industrialisierter Landwirtschaft war umstritten, da sie FINANZIELLE Auswirkungen hatte.

- durch den Verzicht auf eigentlich notwendige gezielte Regelungen und Maßnahmen zum Schutz von Umwelt, Natur und Kulturlandschaft unerwünschte Wirkungen der Agrarproduktion.

Aus heutiger Sicht lassen sich diese betrieblichen Obergrenzen nicht überzeugend begründen. Schließlich gilt es anzumerken, dass Betriebe unterhalb der vorgesehenen Grenzen nicht generell Vorteile im Bereich Tier- und Umweltschutz aufweisen.

Eine andere Situation ergibt sich im Bereich der Flächenbindung der Tierhaltung. Die je Hektar gehaltene Tierzahl ist maßgeblich für den Düngeranfall. Da über die pflanzliche Produktion nur eine begrenzte Menge des darin enthaltenen Stickstoffs sinnvoll genutzt werden kann, müssen überschüssige Mengen an Stallmist oder Gülle auf Flächen außerhalb des Betriebes ausgebracht werden. Dies kann zwar ordnungsgemäß erfolgen, dazu muss aber die Einhaltung in der Praxis auch sichergestellt werden. Außerdem erscheint es durchaus nachvollziehbar, dass der Viehbesatz nicht beliebig hoch angesetzt werden kann, da eine lokale Belastung der Bevölkerung in Grenzen zu halten ist. Als Negativbeispiel für einen zu hohen Viehbesatz können die Niederlande genannt werden, ein Land, das die Vorstellungen des Mansholt-Planes am konsequentesten umgesetzt hat. Die extrem hohen Viehbesatzzahlen führten zur Einrichtung sogenannter gülfreier Gebiete, d. h., dass bestimmte Gebiete von möglichen Belastungen freigehalten wurden. Ein weiterer Eingriff seitens des Staates bestand darin, die Zahl der Schweineplätze zu verringern und im Gegenzug eine „Schweinequote“ einzuführen. Demzufolge muss heute ein Betrieb, der die Schweinehaltung ausweiten möchte, einem anderen Betrieb die Quote abkaufen (ca. 500 € pro Zuchtsau). Dennoch liegt der Gülleanfall immer noch deutlich über der Menge, die im Inland absetzbar ist. Knapp zwei Mio. m³ Gülle

werden exportiert, naheliegenderweise in das benachbarte Deutschland. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen haben aber selbst genug Gülle und beklagen durch den Gülleimport in einigen Regionen eine übermäßige Grundwasserbelastung mit Nitrat. Unter dem Vorwand, mit der importierten Gülle keine Krankheitskeime zu importieren, wurde eine Drucksterilisierung (130 Grad Celsius über 20 Minuten) verlangt. Die EU untersagte jedoch diese Verpflichtung, so dass nun wieder Gülle ohne Behandlung nach Deutschland geliefert werden kann. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen bemühen sich um ein Gülleabkommen mit den Niederlanden, zur besseren Mengenkontrolle. Wegen der anstehenden Wahlen wird das Abkommen im Jahre 2012 aber nicht mehr zustande kommen.

Als Fazit bleibt: Unabhängig davon, wie der Begriff bäuerliche Landwirtschaft definiert wird, eine Flächenbindung der Tierhaltung erscheint durchaus angebracht. Die 1987 vorgeschlagene Definition wurde allerdings nicht umgesetzt. Nicht zuletzt nach der Wiedervereinigung Deutschlands erschien das Thema Betriebsgröße in einem ganz anderen Licht. Ungeachtet dessen wird heute speziell in den viehdichten Regionen die Frage nach einer Obergrenze für den regionalen Viehbesatz intensiv diskutiert. Zudem erscheint die gegenwärtige Düngeverordnung in Deutschland zu großzügig ausgelegt bzw. zu wenig streng überwacht zu werden, was dazu führt, dass Investoren aus den Niederlanden und aus Dänemark verstärkt in Deutschland Tierbestände aufbauen.

Es bleibt die Frage zu klären, ob der Begriff „bäuerliche Landwirtschaft“ weiterhin als Worthülse Verwendung findet oder als Marke definiert wird.

Bäuerliche Landwirtschaft könnte man mittels Betonung auf Umwelt- und Tierschutz zu einer MARKE aufbauen.

Bäuerliche Landwirtschaft könnte heute definiert werden als eine Landwirtschaft, welche in einem besonderen Maße die Ziele des Umweltschutzes und des Tierschutzes sowie soziale Belange berücksichtigt. In Verbindung mit der Herkunft Bayern könnte daraus tatsächlich eine Marke entstehen.

Die Agrarreformen seit 1992

Die bereits in den 70er-Jahren mehr und mehr zu Tage tretenden Probleme der Preisstützungspolitik schienen trotz vielfältiger Bemühungen nicht mehr bewältigt werden zu können. Es gab drei gravierende Probleme:

- steigende Marktordnungskosten für Lagerhaltung und Exporterstattung,
- Konflikte mit den Handelspartnern durch subventionierte Exporte und
- unbefriedigende Einkommensentwicklung bei der einheimischen Landwirtschaft.

Der sich über viele Jahre hinweg ziehende Diskussionsprozess bereitete schließlich den Boden für eine grundlegende Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik. Es reifte die Erkenntnis, dass der staatlich gestützte Produktpreis nicht zugleich die landwirtschaftlichen Einkommen sichern und die Märkte im Gleichgewicht halten kann. So erfolgte 1992 eine grundlegende Reform der EU-Agrarpolitik mit dem Ziel, die Steuerung



Bildnachweis: iStockphoto / Thinkstock

Holländische und dänische Kühe auf deutschen Weiden? Die großzügige Düngeverordnung hierzulande macht es möglich, dass z. B. die Niederlande die Flächenbindung ihrer Tierhaltung mit einer Auslagerung nach Deutschland umgehen, zum Nachteil der dortigen Landwirtschaft.

von Angebot und Nachfrage über den Preis erfolgen zu lassen sowie zur Sicherung des Einkommens Direktzahlungen vorzunehmen. Die Einführung von Direktzahlungen wurde seitens der Landwirtschaft massiv kritisiert. Es wurde eine Abhängigkeit vom Staatshaushalt befürchtet und das Gefühl, Almosenempfänger zu werden, entstand. Im Prinzip waren die Befürchtungen nicht unbegründet, denn letztlich müssen die staatlichen Zahlungen ebenso legitimiert werden. Die 1992 angeführte Begründung bezog sich auf die teilweise erfolgte Kompensation der preissen-

kungsbedingten Einkommensverluste. Da Preissenkungen nur bei den bisher preisgestützten Produkten gegeben waren, gab es Direktzahlungen nur produktgebunden. Als Bezugsgröße diente aber nicht die Erzeugungsmenge, sondern die Anbaufläche. Demzufolge wurden z. B. die ertragsschwachen Standorte bei Getreide durch die Hektarprämie begünstigt, während die ertragsstarken Standorte deutliche Einkommenseinbußen hinnehmen mussten.

Eine konsequente Weiterentwicklung der EU-Agrarpolitik erfolgte mit der Agenda 2000. Die Direktzahlungen

wurden von der Produktion entkoppelt, d. h. die Landwirte bekamen die Prämien unabhängig von der Produktion, im Extremfall auch für Bracheflächen. Voraussetzung war lediglich die Einhaltung von Bewirtschaftungsregeln, den sogenannten Cross Compliance-Vorschriften. Des Weiteren erfolgte in Deutschland eine Überführung aller Direktzahlungen auf eine regional einheitliche Flächenprämie (einschließlich Grünland) bei einem gleichzeitigen Abbau der erhöhten Zahlungen für Tierhaltungsbetriebe. Im Laufe der Zeit stellte sich die Frage nach der Begründung der Direktzahlungen. Nicht zuletzt aufgrund der extremen Streuung der Betriebsgröße wurde die Sinnhaftigkeit der Flächenprämie diskutiert. In der Tat ist es nicht unmittelbar nachvollziehbar, warum der Faktor Fläche als Bezugsgröße dient. Als Korrektur wurde von der EU-Kommission eine betriebliche Förderobergrenze vorgeschlagen, die sich aber 2003 politisch nicht durchsetzen ließ.

Im Jahr 2007 war auf dem Weltmarkt ein massiver Anstieg der Agrarpreise zu beobachten, welcher erneut die Frage nach der Legitimation der Direktzahlungen aufwarf. Im allgemeinen Sprachgebrauch wurden seitens der Landwirtschaft der Ausgleich für die Preissenkungen, die Abgeltung der Gemeinwohlleistungen der Landwirtschaft sowie der Ausgleich der erhöhten Auflagen gegenüber den Ländern außerhalb der EU als Begründung angeführt.

Die Diskussion um die zukünftige Gestaltung der EU-Agrarpolitik stellt sich aktuell durch den Beginn einer neuen Rechnungsperiode ab 2013. In den derzeit diskutierten Legislativvorschlägen der EU-Kommission zur Ausgestaltung der Direktzahlungen sind u. a. folgende Punkte enthalten:

- Obergrenze der Direktzahlungen 300.000 € sowie
- „Greening“, also die Bindung der Zahlungen an ökologische Standards (Anbaudiversifizierung: mindestens drei Kulturen, Umbruchverbot für Dauergrünland, 7 % ökologische Vorrangfläche).

Insbesondere die Forderung nach 7 % ökologischer Vorrangfläche stößt auf massive Kritik, zumal die Pachtpreise in einigen Regionen schon erheblich angestiegen sind. Insofern ist diese Kritik auf den ersten Blick nachvollziehbar. Die Weiterführung der Direktzahlungen ohne gleichzeitige Erfüllung von Voraussetzungen lässt sich aber nur schwer begründen. Dies sieht auch der Wissenschaftliche Beirat so, der sich 2010 in einer Stellungnahme zur GAP 2013+ sinngemäß so geäußert hat:⁷

- Die GAP-Reform der letzten 20 Jahre ist durchaus positiv.
- Die Marktwirtschaft braucht Leitplanken.
- Preisausgleichszahlungen sind heute schwer begründbar und
- als pauschales Entgelt für öffentliche Güter nicht vermittelbar.
- Daher sollte schrittweise eine Reduzierung der Direktzahlungen,
- aber keine deshalb gegen Obergrenze und keine gegen Verknüpfung mit der Vorrangfläche erfolgen.

Mit der Agenda 2000 erfolgten die Direktzahlungen UNABHÄNGIG von der Produktion.

Langfristig gibt es für die Ausrichtung der Landwirtschaft zwei Szenarien:⁸

„Farming“ – eine Landwirtschaft, welche in erster Linie produktionsorientiert ist und entsprechend den Gesetzen wirtschaftet. Direktzahlungen wird es für diese Betriebe langfristig nicht geben. Und „Agrikultur“ – eine Landwirtschaft, welche unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Forderungen wirtschaftet, die also von der Gesellschaft erwünschte Gemeinwohlleistungen erbringt. Betriebe dieser Ausrichtung wirtschaften multifunktional, es könnte hierfür auch der Begriff „bäuerlich“ verwendet werden.

Fazit

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Ideen von Hans Eisenmann auch heute noch als wegweisend bezeichnet werden können. Die EU-Agrarpolitik wird nicht umhin können, eine grundlegende Neuausrichtung vorzunehmen, um den extrem unterschiedlichen Verhältnissen und Aufgaben gerecht zu

Die EU-Agrarpolitik muss eine grundlegende NEUAUSRICHTUNG vornehmen.

werden. Eine große Herausforderung besteht in der Umgestaltung der Direktzahlungen, insbesondere im Hinblick auf die Honorierung von Gemeinwohlleistungen, die von der Landwirtschaft in einem von Betrieb zu Betrieb unterschiedlichen Maße erbracht werden. Eine weitere Aufgabe besteht in der Festlegung einer Flächenbindung der Viehhaltung und einer regionalen Viehbestandsobergrenze. Dabei ist es hilfreich, sich der Überlegungen Hans Eisenmanns zu bedienen. Schließlich bleibt

die Frage zu beantworten, ob der Begriff „bäuerlich“ eine Worthülse bleiben oder ein werthaltiger Begriff, um nicht zu sagen eine Marke, werden soll. ///



/// PROF. DR. DR. H.C. ALOIS HEISSENHUBER

ist Ordinarius am Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaues der TU München-Weihenstephan. Bis 2012 war er Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat für Agrarpolitik des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Anmerkungen

¹ Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Der Bayerische Weg. Moderne Agrarpolitik. Jedem eine Chance., München 1971.

² Hans Eisenmann im Bayerischen Landtag am 28. April 1970, zit. in: Hans Eisenmann - Ein Leben für seine bayrische Heimat – Dokumente bayrischer Agrarpolitik 1969-1987, hrsg. von Alfred Schuh und Otto Bauer, Pfaffenhofen 1988.

³ Hans Eisenmann auf dem Hochschultag Weihenstephan, 1970, zit. in: Hans Eisenmann - Ein Leben für seine bayrische Heimat – Dokumente bayrischer Agrarpolitik 1969-1987, hrsg. von Alfred Schuh und Otto Bauer, Pfaffenhofen 1988.

⁴ Rintelen, Paul: Berglandwirtschaft im Alpenraum der Europäischen Gemeinschaften – Grundlagen und Anregungen für eine Entwicklungspolitik, in: Hausmitteilungen über Landwirtschaft, Kommission der Europäischen Gemeinschaften, o. O. 1973.

⁵ Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Stellungnahme zu Gesetzentwürfen zum Schutz der bäuerlichen Landwirtschaft, in: Berichte über Landwirtschaft, Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Hamburg 1988, Bd. 66, S. 37-42.

⁶ Ebd.

⁷ Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: EU-Agrarpolitik nach 2013 – Plädoyer

für eine neue Politik für Ernährung, Landwirtschaft und ländliche Räume, Berichte über Landwirtschaft, 2010, Bd. 88, H. 2, S.173-202.

⁸ Fischler, Franz: Land nutzen – Regionen gestalten: Agrikultur im Europa von morgen, Fachvortrag im Rahmen der IFLS-Fachtagung, Frankfurt 2007, http://www.ifls.de/download/Fischler_Vortrag_Agi-Kultur.pdf, Stand: 12.1.2009.

Weitere Literatur

Wissenschaftlicher Beirat beim BML: Stellungnahme zum „Memorandum zur Reform der Landwirtschaft in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“, in: Berichte über Landwirtschaft, Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Hamburg 1970, Bd. 47, H. 3 und 4, S. 403-410.

Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Analyse der EWG-Agrarmarktpolitik und Vorschläge zu ihrer künftigen Gestaltung, in: Berichte über Landwirtschaft, Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, Hamburg 1975, Bd.53, Heft 1 und 2, S. 27-41.

/// 25 Jahre nach seinem Tod

HANS EISENMANN – SEINER ZEIT VORAUSS UND VON MANCHEN UNVERSTANDEN

HOLGER MAGEL /// Nachfolgend soll versucht werden, aus der Sicht eines engen Mitarbeiters und als Zeitzeuge¹ Eisenmanns Auftrag und Ziele zur Entwicklung bayerischer Dörfer und Landschaften mit der heutigen Brille zu sehen und zu bewerten. Sagen uns hier in Bayern oder gar außerhalb der weiß-blauen Grenzen seine Ideale, Werte und Visionen noch etwas?

Wie sein bayerischer Weg z. B. im Norden Deutschlands eingeschätzt wurde, zeigt folgendes Erlebnis: Als ich 1992 als EU-Berater für ländliche Entwicklung in den neuen Bundesländern beim legendären brandenburgischen Landwirtschaftsminister Edwin Zimmermann meinen Antrittsbesuch machte, hat er Folgendes gesagt: „Lieber Herr Magel, Sie sind hier bei den Preußen herzlich willkommen. Sie dürfen meinen Leuten alles über Dorferneuerung, Flurbereinigung und ländliche Entwicklung sagen, aber bitte kein Wort über bayerische Agrarpolitik. Von der halten wir nämlich gar nichts“.

Das saß – und das passierte mir nicht zum ersten Mal, sondern mehrfach, leider auch immer wieder seitens westlicher Kollegen insbesondere aus dem hohen Norden.

Jahre noch nach Eisenmanns Tod wurde ich also sowohl in den alten wie neuen Bundesländern als dessen Jünger und Anhänger einer verstaubten oder naiven Agrarpolitik-Philosophie angesehen. Es war offensichtlich aussichtslos, diesen Kritikern klarzumachen, dass Agrarpolitik und vor allem Eisenmanns Vision von 1970 und nachfolgend mehr war als reine Landwirtschaftsförderung. Sie schloss von Anfang an auch die Förderung des Lebensraumes der Landwirte, die Stärkung des ländlichen Raumes in möglichst stabiler Vielfalt von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbauern, aber auch mit neuen Arbeitsplätzen im außerlandwirtschaftlichen Bereich ein. In seiner Rede zur Einbringung des Gesetzentwurfs zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft vor dem Bayerischen Landtag am 28. April 1970 sagte



Eisenmann wörtlich: „Ich sehe es als Aufgabe der Agrarpolitik an, das Leben auf dem Lande lebenswert zu gestalten und den ländlichen Raum als Kulturlandschaft zu erhalten. ... Auf dem Lande, insbesondere in den strukturschwachen Gebieten, sind weitere außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze zu schaffen. ...“² Mit Fug und Recht kann man deshalb sagen, dass Eisenmanns Agrarpolitik zutiefst und von vornherein Gesellschaftspolitik war. Warum wollten die harschen Kritiker von Bayern das nicht sehen? Die Folgen einer rein auf Landwirtschaft bezogenen Politik hatten sie nun doch in Form leerlaufender ländlicher Räume in Ostdeutschland erlebt, in denen es zwar einigen wenigen Großbetrieben gut gehen mag, aber es sonst wenig Zukunftsperspektiven gibt. Nun ist es unendlich schwer und fast zu spät, strukturelle Ankerpunkte für eine Neubelebung dieser Regionen zu finden. Im September 2012 habe ich als Regierungsberater dem kambodschanischen Kabinett einen Vorschlag unterbreitet für eine integrierte ländliche Entwicklung, in der es eben nicht nur um Stärkung der Landwirt-

Eisenmanns Agrarpolitik war zugleich auch GESELLSCHAFTSPOLITIK.

schaft, sondern vor allem auch um außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze, um den Aufbau von kleinen und mittelständischen Unternehmen und um die Stärkung vitaler zentraler Orte unterschiedlicher Größen geht.

Eisenmann hatte diese Sicht. Die EU und die Bauernverbände brauchten sehr lange, zu verstehen bzw. öffentlich eingestehen, dass ländliche Räume mehr

Auch in Bayern gingen zu viele landwirtschaftliche Böden für gewerbliche Nutzflächen VERLOREN.

sind als Landwirtschaft. Leider wurde auch Eisenmanns Idee torpediert, mit Hilfe von Agrarleitplänen wertvollste landwirtschaftliche Böden zu schützen. Denn das derzeit im Zusammenhang mit den boden- und landschaftsausbeutenden, Monostrukturen begünstigenden und die bäuerlichen Kleinstrukturen zerstörende Foreign Direct Investment (FDI) wird zu einer Katastrophe. Das hat die Geschichte im eigenen Lande und im Ausland, zumindest in Afrika und Asien, leidvoll gezeigt. Wie viele landwirtschaftliche Böden sind inzwischen auch in Bayern trotz des Raumordnungsgesetzes und Baugesetzbuches für andere Nutzungen verloren gegangen, die sehr leicht an anderer, landwirtschaftlich weniger wertvoller Stelle auch möglich gewesen wären.

Was wirkt nach?

1. Eisenmann hat immer wieder betont, dass der ländliche Raum einen kulturellen und einen gesamtheitlichen, nicht nur bäuerlichen Lebensraum darstellt und als solcher auch von der Politik gestärkt werden muss. Hier kam ihm zweifellos seine langjährige kommunal- und landespolitische Erfahrung zu Gute. Seine visionäre Idee war es auch, dass er wusste, dass der Gegensatz zwischen privatem ökonomischen Streben der Landwirte und den gemeinwohlorientierten ökologischen und sozialen

Zielen nur mit viel Verständnis und vor allem mit Geld (auf)zulösen ist. Die Einführung von Bewirtschaftungszuschüssen war der richtige spektakuläre Schritt und, wie jeder weiß, auch das Vorbild für die nachfolgende europäische Politik.

2. Was weiter bleibt – auch wenn leider immer noch nicht in dem Maße realisiert, wie es wünschenswert wäre –, ist die seinerzeit wirklich sensationelle oder, richtigerweise ausgedrückt, souveräne Idee, ausgerechnet die damals noch wegen ihrer Landschaftsschäden viel gescholtene Flurbereinigung mit ihren überlegenen Bodenordnungsinstrumenten, die viele Gegner zum Teil aus ideologischen Gründen nicht anerkennen wollten, für die Erhaltung der Kulturlandschaft einzusetzen. Dafür sollte bis zu 100 % Bezuschussung angeboten werden – für die Erhaltung der Kulturlandschaft, die eben nicht nur Landwirtschaft und agrarische oder forstliche Landnutzung einschloss, sondern auch die überkommenen Dorf- und Landschaftsbilder.

Prof. Wolfgang Haber war einer der ganz wenigen aus dem Lager der ökologischen Experten und Wissenschaftler, der sofort gegen den Mainstream schwamm und für den Einsatz der Flurbereinigung plädierte. Nachzulesen in seinen vielen Aufsätzen über die differenzierte Landnutzung³ oder auch in den Veröffentlichungen des Sachverständigenrates für Landespflege, dessen Vorsitzender er war. Hubert Weinzierl, der Chef vom Bund Naturschutz, der sich mit Hans Eisenmann ja auch sehr gut verstand, bekannte sich zur Flurbereinigung erst nach der Einführung der gesamtheitlichen dreistufigen Landschaftsplanung der Flurbereinigung in den 80er-Jahren. Mit der ein Jahr nach

Eisenmanns Tod und in seinem Sinne liegenden ökologischen Flurbereinigung Höhenberg⁴ auf Grundlage des Konzepts der differenzierten Landnutzung von Haber sollte endlich die Versöhnung mit Weinzierl und zwar direkt vor seiner Haustür in Wiesenfelden erfolgen. Leider wurde auch dieses ambitionierte Vorhaben von Verbandsseite torpediert. Erst viel später, als endlich auch die EU hier nachzog, wurde klar, dass diese aus Eisenmanns Politik hervorgegangene Vision, die eine verlässliche Bezahlung der Landwirte für akzeptierte Nutzungseinschränkungen vorsah, der geistige Vorläufer für die nachfolgenden EU-Umweltprogramme gewesen war.

Eisenmann wollte die Flurbereinigung auch zur Erhaltung der KULTURLANDSCHAFT einsetzen.

Warum war Eisenmanns Vorschlag von 1970 zum Einsatz der Flurbereinigung bereits ein Jahr nach Übernahme des Amtes als bayerischer Landwirtschaftsminister so sensationell bzw. so souverän? Weil er bis dato als Landrat von Pfaffenhofen kein Freund der Flurbereinigung war und deshalb auch konsequent kein Verfahren in seinem Landkreis zuließ. Er wollte den damals rauen Umgang der Flurbereinigung mit Menschen und Landschaften nicht mittragen.

3. Folgerichtig traf er 1980 eine weitere historische Entscheidung: Keine Flurbereinigung mehr gegen den Willen der Grundeigentümer, obwohl das Gesetz eine andere, bis dato exerzierte Vorgehensweise erlaubte. Die Flurbereinigungsdirektion entschied, ob eine Flurbereinigung notwendig war oder nicht, ob sie im „wohlverstandenen Interesse“

In das Konzept der Flurbereinigung war auch die Erhaltung und Erneuerung der bayerischen Kultur- und Dorflandschaften einbezogen.



Quelle: Silke Franke

der Grundeigentümer lag oder nicht. Warum war das historisch? Weil diese Entscheidung den Boden dafür bereitet hat, zuerst in der Dorferneuerung und nachfolgend via neu geschaffener dreistufiger Landschaftsplanung auch in Flurbereinigungsverfahren einen partizipativen und seinerzeit für die gesamte Bayerische Staatsverwaltung sensationellen Weg der Bürgernähe zu gehen. Dieser neue Weg bereitete nachfolgend überhaupt keine Probleme mehr bei der Einleitung von Flurbereinigungsverfahren, während es zuvor noch vielfach regelrechte „Anordnungsschlachten“ gab, vor allem in Franken.

In Altbayern war das Vorgehen ohnehin schon ganz anders und liberaler. Hier wurde die Flurbereinigung nur gemacht, wenn die Leute das auch selbst wollten. Eisenmann war auch ein liberaler Altbayer und bevorzugte deshalb die partizipative Linie. Die fränkischen Flurbereiniger sahen dagegen nach seiner Entscheidung die Flurbereinigungswelt untergehen – und was passierte? Sie drehte sich auch in Franken munter fort, vor allem nun wunderbar angetrieben von der von Eisenmann besonders geliebten und stark geförderten Dorferneuerung.

Eisenmanns Konzept war der geistige Vorläufer der späteren EU-UMWELTPROGRAMME.

4. Eisenmanns Vermächtnis ist auch die Dorferneuerung. Unter seiner politischen Verantwortung fasste der Bayerische Landtag am 19. Mai 1981 – stark unterstützt von Weggefährten wie z. B. Alois Glück, Herbert Hofmann und Gustl Lang – den spektakulären

Ab 1980 gab es in Bayern keine Flurbereinigung mehr gegen den Willen der GRUNDEIGENTÜMER.

Beschluss zur Aufstellung eines eigenen Bayerischen Dorferneuerungsprogramms als landespolitische Aufgabe der Agrarpolitik.⁵ Die Zuordnung an sein Haus und an die hierfür kompetente Flurbereinigungsverwaltung – von der Obersten Baubehörde jahrelang heftig bekämpft – war seinem hohen Ansehen im Parlament und der engen Partnerschaft mit den führenden Abgeordneten im Landtag zu verdanken.

Sollte die Dorferneuerung nur ein Instrument in den kleinstrukturierten und noch wenig entwickelten Haufendörfern Frankens sein? Nein. Eisenmann war weitsichtig und bat die Flurbereinigungsverwaltung um Strategien, um die Dorferneuerung auch in Altbayern und in Schwaben zu forcieren. Er wusste, dass er nur so die Unterstützung aller Abgeordneten im Bayerischen Landtag erhalten konnte.

Dorferneuerungsverfahren wurden also auch südlich der Donau, z. B. massiv im Vorfeld Nationalpark Bayerischer Wald, im Günzburger Landkreis, in bedeutenden ehemaligen Klosterorten wie z. B. Rott am Inn, Polling, Reisbach oder auch in Immünster in der eigenen Heimat eingeleitet. Immer war dabei seine fachliche Vorgabe: „Das bewährte Alte erhalten, das gute Neue schaffen.“ Es war und ist eine bis heute geltende Leitlinie. Es ist bezeichnend, dass einer seiner letzten großen Auftritte die Tagung

1981 machte der Bayerische Landtag das Bayerische DORFERNEUERUNGSPROGRAMM zur landespolitischen Aufgabe.

der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum zum Thema „Dorferneuerung und Landwirtschaft“ in Freising war. Eisenmann wollte den bäuerlichen Skeptikern zeigen, dass gerade die vom Verband stark bekämpfte Dorferneuerung den Landwirten besonders viel helfen konnte, indem sie neben den bodenordnerischen sowie agrar- und infrastrukturellen Verbesserungen das gesamte Lebensumfeld der bäuerlichen Familien und ihrer Kinder attraktiver gestalten half. Er hatte ein besonderes Faible für ländliches Bau- und Siedlungswesen und für Landtechnikfragen. Auch das Verhältnis zur Bayerischen Architektenkammer oder zum Landesverein für Heimatpflege war ihm besonders wichtig. „Das bewährte Alte erhalten, das gute Neue schaffen“ konnte aber nur im Konzert mit vielen weiteren „Gutgesinnten“ gelingen. Es herrschte damals eine große gemeinsame Aufbruchsstimmung, von der heute noch die Dorferneuerung in ihrer Popularität zehrt.

Was bleibt von Eisenmanns Auftrag, die bayerischen Dörfer und Landschaften pfleglich zu bewahren und weiterzuentwickeln? Wir sollten seine Ideale und Werte in Zeiten einer zu freiheitlich gewordenen Bauordnung und Baugenehmigungspraxis, aber auch einer zu liberalen Landesplanung wieder hochhal-

ten. Der Trend zur Verunstaltung unserer Kulturlandschaften muss gestoppt werden, v. a. vor dem Hintergrund der mit der Energiewende einhergehenden Entwicklungen unserer Landschaft. Wir brauchen im Sinne Eisenmanns wieder Architekten und Landschaftsplaner, die kreativ und sensibel diese gestaltende Herausforderung annehmen und für Qualität und nicht für resigniertes Wegschauen sorgen. Dafür aber müssen sie rechtzeitig auf den Hochschulen vorbereitet werden. Es scheint, dass derzeit leider die reinen Stadtplaner und (Hoch)Hausarchitekten das Sagen haben.

„Das bewährte Alte erhalten, das gute Neue schaffen“ war Eisenmanns LEITLINIE.

5. Ein Letztes, weil ich hierfür besonders dankbar bin und davon noch heute zehre: Eisenmann hatte einen hohen Sinn für Philosophie, Ästhetik, ganzheitliches Denken und klare Werte. Vielfach angemerkt, so auch hier: Es ist eine fast schicksalhaft anmutende Selbsterfüllung, dass Eisenmanns letzte Rede am heiligsten Ort Bayerns, auf der Fraueninsel im Chiemsee, von den philosophischen Grundlagen seiner Agrarpolitik handelte.⁶

Eisenmanns Wertekoordinaten waren der Grund, warum ich und viele Mitarbeiter ihn so verehren und als Vorbild sehen konnten und noblen Chef. Eisenmann hatte auch die Gabe, seine Mitarbeiter in ihrer Kreativität stets zu fördern und losmarschieren zu lassen und sie dann auch zu decken, wenn diese neuen Ideen angegriffen wurden.

Zu früh gegangen

Eisenmann ist viel zu früh gestorben, noch vor dem regulären Pensionsalter von 65. Aber vielleicht war es auch symbolisch, dass genau in seinem Todesjahr sein großes Vermächtnis an Europa, an diesen an Vielfalt und Geschichte besonders reichen Kontinent, nämlich seine Kulturlandschaften zu fördern, endlich Gestalt annahm. Mit dem Zugeständnis, zusätzliche Ausgleichszahlungen für umweltschonende Landbewirtschaftung in besonders sensiblen Gebieten zu fördern, öffnete sich die EU endlich und immer noch viel zu zaghaft seiner Idee und gab dafür Anlass, dass im Jahr darauf, 1988, das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm Realität wurde. Auch die Europäische Landschaftskonvention (ELC) hat in Eisenmann im Grunde einen ihrer frühen geistigen Väter. Und noch eines: Auch exakt ein Jahr später, also 1988, haben sich die Europäische Kommission und der Europarat – 18 Jahre nach Eisenmanns Einbringungsrede im Landtag – der Idee der Förderung des gesamten ländlichen Raumes geöffnet (Stichwort: Europaratskampagne Ländlicher Raum

Eisenmann war zu 100 % LOYAL gegenüber seinen Mitarbeitern.

und das legendäre Papier der EU „Die Zukunft des ländlichen Raumes“).⁷ Bekanntlich war dies nachfolgend (ab 1990) der Start zu der Vielzahl von europäischen Strukturfonds. Eisenmann

hätte sich bestätigt gesehen. Seine Saat war aufgegangen, ohne dass dies seine Kritiker vom Norden offen zugegeben hätten, obwohl sie ja nun auch davon profitierten.

Was würde er uns heute ans Herz legen?

Analysiert man Eisenmanns Politik und vergleicht sie mit der heutigen Situation, ist man versucht, in seinem Sinne folgende Fragen an die heute Handelnden zu richten, aus denen Antworten und Strategien zu entwickeln wären.

1. Angesicht der ungebremsten Entwicklung der Landwirtschaft zu Großstrukturen und dem bayerischen Versuch, etwas Eigenständiges entgegenzusetzen, stellt sich die Frage: Haben wir denn eine klare und vermittelbare Vorstellung darüber, was bäuerliche Landwirtschaft wirklich sein soll, oder ist der Begriff auf dem besten Wege zur reinen Worthülse zu verkommen, wie es inzwischen dem Begriff Nachhaltigkeit ergangen ist? Eisenmann würde wohl Kriterien einfordern, die aber dann auch einzuhalten und zu honorieren wären.

2. Ist die Formel „Agrarpolitik = Gesellschaftspolitik“ heute noch glaubhaft in den Dörfern und auf dem Lande vermittelbar und erst recht in der Großstadt angesichts schwindender bäuerlicher Betriebe, zunehmender Land- und Umweltkonflikte, massiver Landschaftsveränderungen etc.? Kann angesichts einer unübersehbaren Ökonomisierung der Landwirtschaft noch ein ganzheitlicher Gesellschaftsauftrag erfüllt werden? Andererseits: Müssen nicht auch noch viel mehr Dialog und Kommunikation praktiziert werden, damit sich Landwirte nicht als ständig angegriffen und gesellschaftlich ausgestoßen empfinden?

3. Welche Wertegrundlagen kann eine Agrarpolitik angesichts unübersehbarer Auseinanderentwicklungen innerhalb der Landwirte und damit drohender Endsolidarisierung noch haben? Gilt Eisenmanns Wertefundament noch, nämlich der Dreiklang „Personalität“, „Subsidiarität“ und vor allem „Solidarität“?

4. Wie sehr gilt angesichts der Veränderungen in den Kubatoren von Landwirtschaftsbetrieben sowie gewerblichen (Groß)Unternehmen noch Eisenmanns Devise „Das bewährte Alte erhalten, das gute Neue schaffen“? Wer übernimmt hier auf Landesebene endlich wieder politisch-geistige Führung über Fragen der Ästhetik, an der sich auch die lokale Entscheidungsebene orientieren kann?

5. Ist das von der EU derzeit angeordnete sogenannte „Greening“ wirklich die Fortführung der gesamtheitlichen Idee zur Erhaltung der Kulturlandschaft im Eisenmannschen Sinne? Schwingt

Welche WERTE gelten heutzutage für die Agrarpolitik?

bei Agrarkommissar Ciolos Ideen auch das Bekenntnis zur Erhaltung der Vielfalt und Identität einer von Menschen bearbeitenden und besiedelten Landschaft und ihrer Dörfer durch? Oder geht es wieder einmal nur um ökonomische und Entschädigungsfragen, die überdies auch noch wegen des „Landverlusts“ von bayerischen Bauern bekämpft wird?

Angesichts mancher bedrohlicher, zu liberaler Entwicklungstendenzen in Staat und Gesellschaft und vor allem angesichts der Gefährdungen in der gleichwertigen oder zumindest ausge-

Sowohl der Staat als auch die Gesellschaft sollten sich der Erhaltung der bayerischen KULTURLANDSCHAFTEN annehmen.

wogenen Entwicklung von Stadt und Land wären Eisenmanns Ideen und Visionen wohl am Besten in dem von Alois Glück entwickelten Konzept einer „Neuen Verantwortungsgemeinschaft von Staat, Kommunen, Wirtschaft und Bürgern“ auf Basis einer aktiven Bürgergesellschaft wiederzubeleben.⁸

Diese Neue Verantwortungsgemeinschaft sollte sich ganz bewusst der Erhaltung und behutsamen Fortentwicklung unserer einmaligen bayerischen Kulturlandschaften annehmen mit ihrer Vielfalt von (noch) bäuerlichen und sonstigen Landwirtschaftsbetrieben, von dörflichen und städtischen Siedlungen und freien Landschaften. Nur dann kann Bayern die ob seiner baulichen und landschaftlichen Schönheiten im In- und Ausland viel gepriesene Heimat mit hoher Lebensqualität bleiben. ///



/// PROF. DR. HOLGER MAGEL

ist Präsident der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum e. V. und Professor (em.) am Lehrstuhl für Bodenordnung und Landentwicklung der TU München.

Anmerkungen

¹ Mitarbeiter für mehr als 9 ½ Jahre und seit 1971 im Dienste der Flurbereinigung mit Eisenmann als oberstem Chef.

² Eisenmann, Hans: Einbringung des Entwurfs für ein Gesetz zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft vor dem Bayerischen Landtag am 28.4.1970, in: Hans Eisenmann. Ein Leben für seine bayerische Heimat, hrsg. von Alfred Schuh und Otto Bauer, Pfaffenhofen 1988, S. 36-43.

³ Z. B. Haber, Wolfgang: Grundzüge einer ökologischen Theorie der Landnutzungsplanung, in: Innere Kolonisation 11/1972, S. 294-298.

⁴ Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Flurplanung Höhenberg, Materialien zur Ländlichen Neuordnung, Heft 25, München 1991.

⁵ Bayerischer Landtag: Beschluss vom 19.5.1981, Drucksache 9/ 8636.

⁶ Eisenmann, Hans: Die philosophische Grundlage des „Bayerischen Wegs“. Rede auf der Begegnungstagung für die Mitarbeiterinnen der Ernährungs- und Hauswirtschaftsberatung am 3. August 1987 auf der Fraueninsel, in: Hans Eisenmann. Ein Leben für seine bayerische Heimat, hrsg. von Alfred Schuh und Otto Bauer, Pfaffenhofen 1988, S. 303-311.

⁷ EG-Kommission: Die Zukunft des ländlichen Raumes, Mitteilungen der Kommission am 29.7.1988, KOM(88)501 endgültig.

⁸ Glück, Alois / Magel, Holger: Neue Wege in der Kommunalpolitik, München 2000; Glück, Alois: Verantwortung übernehmen, München 2001.

/// Aktuelle Herausforderungen

BAYERISCHE AGRARPOLITIK BLEIBT MODERN

HELMUT BRUNNER /// Der Bayerische Weg in der Agrarpolitik entspringt dem Grundgedanken, dass Agrarpolitik an den Menschen – also den Betroffenen – auszurichten ist, und nicht die Menschen in ein ihnen fremdes agrarpolitisches Leitbild hineingezwängt werden sollten. Der Bayerische Weg begründete die Agrarpolitik als Gesellschaftspolitik. Er war richtig, ist richtig und er bleibt richtig.

Dr. Hans Eisenmann und der Bayerische Weg sind fest miteinander verbunden. Sie haben ein Stück bayerische Agrargeschichte geprägt. Eisenmann und seine Mitarbeiter konzipierten den Bayerischen Weg als Gegenentwurf zum sozialistischen Mansholt-Plan, der aus den damals 380.000 bayerischen Landwirtschaftsbetrieben 8.000 moderne Unternehmen mit 40.000 sogenannten Produktionseinheiten machen wollte. Die Grundsätze dieser eigenständige zukunftsorientierten Agrarpolitik wurden 1970 im Gesetz zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft verankert und vom Bayerischen Landtag – das ist für den Bayerischen Weg sehr bedeutsam – einstimmig beschlossen.

Die Ziele des neu geschaffenen Landwirtschaftsfördergesetzes hat Hans Eisenmann wie folgt erläutert: „Ziel der Bayerischen Agrarpolitik ist es, eine bäuerliche Landwirtschaft als tragende

Säule des ländlichen Raumes zu erhalten. Die bäuerliche Landwirtschaft als Wirtschaftsfaktor in den ländlichen Gebieten sichert Arbeitsplätze, steigert die Wirtschaftskraft und erhält die notwendige Mindestbesiedlungsdichte aufrecht. Die Agrarpolitik darf sich zur Lösung anstehender und zukünftiger Probleme nicht auf die Landwirtschaft beschränken, sondern muss Gesellschaftspolitik im weitesten Sinne sein.“¹

Das damalige Landwirtschaftsförderungsgesetz war ein parlamentarisches Signal gegen ein als Diktat empfundenen „Wachsen oder Weichen“. Eisenmann wollte eine humane und sozial verträgliche Alternative einer geplanten Industrialisierung der Landwirtschaft entgegenstellen. Er wollte eine Perspektive für die Gestaltung der Lebensverhältnisse auf dem Land und deshalb die Agrarpolitik als Bestandteil in die Gesellschaftspolitik integrieren.



Die bayerische Landwirtschaft findet nicht in Fabrikhallen, sondern mit der Natur unter freiem Himmel statt.

Der Bayerische Weg war nicht rein agrarökonomisch ausgerichtet, sondern berücksichtigte in gleicher Weise agrar-soziale und ökologische Ziele. Er eröffnete allen landwirtschaftlichen Betriebsformen eine Zukunft, sicherte die Multifunktionalität unserer Landwirtschaft, unsere Kulturlandschaft und unsere natürlichen Lebensgrundlagen. So kam es in Bayern auch nicht zu einem Strukturbruch, sondern der Strukturwandel blieb sozial verträglich.

Agrarpolitik sollte in die GESELLSCHAFTS-POLITIK integriert werden.

Der Bayerische Weg heute in einer globalisierten Welt

Es stellt sich nun die Frage, ob ein Bayerischer Weg in einer globalisierten Welt heute noch möglich ist. Meine Antwort darauf lautet klar und deutlich: Ja.

Viele unserer aktuellen Förderprogramme haben ihre Wurzeln im Wirken von Hans Eisenmann, z. B. die Ausgleichzulage für benachteiligte Gebiete, die Unterstützung der Selbsthilfeeinrichtungen in Land- und Forstwirtschaft, das Bayerische Waldgesetz, die Konzeption und Weiterentwicklung der Instrumente der Ländlichen Entwicklung wie Flurbereinigung und Dorferneuerung.

Der Bayerische Weg ist nicht statisch. Wie jeder Weg muss er auf die Situation und die Herausforderungen der jeweiligen Zeit ausgerichtet werden. Heute, 40 Jahre später, gibt es gravierende Unterschiede zu damals: globaler Wettbewerb und ein im Vergleich zu damals eng vernetzter Weltagrarhandel, eine stark wachsende Weltbevölkerung, überall spürbare Auswirkungen des Klimawandels, die weltweite Abnahme der

Biodiversität, in Deutschland die Energiewende und nicht zuletzt rasante gesellschaftliche Veränderungen, begleitet von der ebenso rasanten Verbreitung neuer Medien sowie einem starken Informations- und Beteiligungswunsch der Bevölkerung.

Agrarpolitik im Dialog

Landwirtschaft und Agrarpolitik müssen heute, viel mehr als früher, in gesamtgesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge gestellt werden. Wir müssen Landwirtschaft und Agrarpolitik heute den Menschen noch besser als früher erklären. Wesentliche Entscheidungen müssen frühzeitig mit gesellschaftlich relevanten Gruppen vorbereitet werden. Dabei geht es nicht um ein „Reden um des Redens Willen“ oder um das sprichwörtliche „Dampf ablassen“. Es geht vielmehr darum, sich zu verständigen, unrealistische Vorstellungen zu korrigieren, wo möglich Kompromisse auszuloten, gemeinsame Lösungsansätze zu finden, die auch umgesetzt werden können, und die Bevölkerung bei entscheidenden Weichenstellungen mitzunehmen.

Mit der Zukunftskommission Landwirtschaft habe ich den gesellschaftlichen Dialog für die Entwicklung eines Bayernplans erfolgreich umgesetzt; viele haben diese Idee seitdem aufgegriffen. Die erarbeiteten Vorschläge aus dem Bay-

Landwirtschaft und Agrarpolitik müssen der BEVÖLKERUNG besser erklärt werden.

ernplan sind teilweise bereits umgesetzt, andere sind weiterhin Grundlage meiner politischen Arbeit für die bayerische Landwirtschaft der Zukunft. Diesen Dialog haben wir in der Milchpolitik, in Fragen zur artgerechten Tierhaltung, dem Zusammenwirken von Jagd und Forstwirtschaft sowie den Herausforderungen der Energiewende fortgesetzt.²

Der derzeitige Agrarkommissar Dacian Ciolos hat seine Ideen zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2013, unter Europas Bürgerinnen und Bürger ebenfalls im Internet zur Diskussion gestellt und er gründet seine Vorschläge, z. B. ein „Angrünen“ der entkoppelten Direktzahlungen, auf die Rückmeldungen und Ergebnisse dieser Öffentlichkeitsbeteiligung.

Offenheit und Bürgernähe schätzen die Menschen. Daraus kann und sollte die Landwirtschaft und die Agrarpolitik Nutzen ziehen. Laut einer aktuellen Emnid-Umfrage zählt Landwirt zu den drei angesehensten Berufen in Deutschland.³ Auf dieses gute Image unserer Bäuerinnen und Bauern sowie der Landwirtschaft können wir aufbauen. Dabei ergeben sich heute wie damals eine Reihe von zum Teil auch gegenläufigen objektiven Anforderungen und subjektiven Erwartungen an die Land- und Forstwirtschaft. In Bezug auf die bestmögliche Nutzung unserer unvermehrten land- und forstlichen Flächen besteht eine Reihe von Zielkonflikten. Diese müssen zueinander in ein Gleichgewicht gebracht werden, was selbstverständlich nicht immer einfach ist.

Produktion von Nahrungsmitteln

Als ihre ureigenste Aufgabe muss die Landwirtschaft für eine wachsende Weltbevölkerung Nahrungsmittel erzeugen und eine Grundversorgung für

die eigene Bevölkerung sicherstellen. Trotz aller ökonomischer Notwendigkeiten sind dabei die ökologischen und sozialen Belange ausgewogen zu berücksichtigen, sowie die Landschaft und die natürlichen Ressourcen bestmöglich zu schützen und zu erhalten. Nachhaltigkeit steht deshalb ganz oben in unserem Leitbild.

Zur Nachhaltigkeit gehört für mich auch ein sorgsamer Umgang mit unseren Flächen. Als bayerische Antwort auf die Biodiversitätsstrategie des Bundes hat die Staatsregierung eine Bayerische Biodiversitätsstrategie entwickelt, die ohne pauschale zehnprozentige Stilllegung im Wald auskommt. Unsere Philosophie und unser integrativer Ansatz heißt: Schützen durch Nützen!

LANDWIRT zählt zu den drei angesehensten Berufen in Deutschland.

Ich halte auch nichts von einer mutwilligen Stilllegung von 7 % landwirtschaftlicher Flächen im Rahmen des „Greening“ bei den EU-Direktzahlungen an die Landwirte. Bei zunehmender Flächenknappheit führt dies zu einer Verteuerung der Pacht und zum anderen zu einer Intensivierung auf den übrigen Flächen. Die Stilllegung ist ein Rezept von gestern, das die Probleme von morgen nicht lösen kann.

Um generell den Verbrauch und den Entzug landwirtschaftlicher Flächen zu verringern, setze ich noch stärker auf die Innenentwicklung von Dörfern und Gemeinden und auf intelligentere Lösungen beim naturschutzfachlich vorgeschriebenen Flächenausgleich. Die Staatsregierung hat in diesem Zusammenhang meinen Vorschlag mit weg-

Der Erhalt möglichst vieler wirtschaftlicher Betriebe ist ein Markenzeichen des Bayerischen Weges.



Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

weisenden Eckpunkten für eine neue Bayerische Kompensationsverordnung am 27. Juni 2012 beschlossen. Sie kann und wird auch für eine etwaige Bundeskompensationsverordnung richtungweisend sein.

Klimawandel

Kann Bayern einen Beitrag zum weltweiten Klimaschutz leisten? Jedes Land und jeder Mensch können hier aktiv werden. Wir begegnen dem fortschreitenden Klimawandel vorausschauend mit vielfältigen Maßnahmen wie

- einem umfangreichen Forschungspaket,
- Maßnahmen zur Erhaltung von Grünland,
- Agrarumweltprogrammen,
- dem Ausbau Erneuerbarer Energien,
- mit der Bergwaldoffensive im Forst (Schutzwaldaufbau) und einem Waldumbau; hier will ich bis 2020 100.000 Hektar gefährdete in klimatolerantere Mischwälder umbauen.

Energiewende

Als weitere, aktuelle Herausforderung gilt es, die Energiewende zu meistern. Sie soll uns auch künftig eine stabile und bezahlbare eigene Energieversorgung sicherstellen. Unser bayerischer Ansatz ist dabei die Dezentralität der Energieversorgung, die uns weitgehend autark macht, mit der wir Leitungsstrassen sparen und die Wertschöpfung in der Region halten. Wir wollen die Energie dort erzeugen, wo sie benötigt wird. Unsere Landwirte, Waldbesitzer und ländlichen Gemeinden sollen von der Energieerzeugung sowie der Rohstoffproduktion für die Industrie angemessen profitieren können. Wir machen aus den Betroffenen Beteiligte. Zudem steigt die Akzeptanz für die Projekte, wenn

die Bürger sich selbst beteiligen können. Erneuerbare Energien sind Landenergien – und damit wird der ländliche Raum zum Schrittmacher für die Metropolregionen bei der Energiewende.

Märkte für Lebensmittel

Auch auf den Märkten für Lebensmittel bieten wir eine bayerische Antwort. In einer globalisierten Welt können wir mit unseren vergleichsweise kleinen Strukturen nicht die Massenmärkte bedienen. Deswegen bin ich auch gegen eine vollständige Liberalisierung der Agrarmärkte. Agrarmärkte brauchen Leitplanken und ein reaktionsstarkes Sicherheitsnetz. Unsere Landwirtschaft findet nicht in Fabrikhallen, sondern mit der Natur unter freiem Himmel statt.

Unsere hohe Qualität und das sehr gute Image der „Marke Bayern“ müssen wir noch besser miteinander verbinden und auch die Wertschöpfung sicherstellen. Mit dem Qualitäts- und Herkunftsprogramm „Geprüfte Qualität Bayern“ schaffen wir für den Verbraucher Sicherheit und Klarheit. Denn der Verbraucher will mehr Auskunft über die Herkunft. Auf unseren 150 Bauernmärkten bekommt man die Informationen im direkten Gespräch und unsere regionalen Spezialitäten bis fast an die Haustür. Unser Motto dabei lautet: Wer weiter denkt, kauft näher ein.

Wir dürfen uns allerdings nicht auf dem Erreichten ausruhen. Aufgrund des

Die Energie soll dort erzeugt werden, wo sie **BENÖTIGT wird.**

starken Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums in Asien, Lateinamerika und auch in Afrika werden die zukünftigen Märkte bereits heute verteilt. Mit innovativen, qualitativ hochwertigen und schmackhaften Produkten müssen und können wir uns von der Masse abheben und unser gutes Image einsetzen. Die von mir gegründete Marketingagentur alp-Bayern (Agentur für Lebensmittel – Produkte aus Bayern) soll unsere bayerischen Spezialitäten noch besser auf regionalen und internationalen Lebensmittelmärkten platzieren. Deshalb bin ich regelmäßig mit Wirtschaftsdelegationen im Ausland, um dort unserer Ernährungswirtschaft die Türen zu öffnen. Den Trumpf der „Marke Bayern“ müssen wir noch stärker ausspielen.

Gesunde Ernährung

Der ganzheitliche Ansatz der bayerischen Agrarpolitik ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass der Bereich Ernährung seit 2008 wieder zum Ressort gehört. Aktuell stellen wir fest, dass der Wunsch der Bevölkerung nach gesundem Essen und regionalen Produkten zunimmt; die richtige Ernährung aus der Region in den unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenssituationen ist gefragt. Deshalb habe ich das Kompetenzzentrum für Ernährung (KErn) gegründet, das bisher einzigartig in Deutschland ist. Es entwickelt unter anderem maßgeschneiderte Konzepte für unterschiedliche Zielgruppen. In Pilotprojekten wie Junge Eltern / Familien, Generation 55+ oder dem Schulfruchtprogramm setzen wir dies bereits erfolgreich um. Für weitere Zielgruppen wollen wir ebenfalls gezielte Angebote entwickeln. Ich will Bayern zum Vorreiter für gesunde Ernährung machen.

Ein weiterer, aus meiner Sicht sehr

Bayern soll Vorreiter für **GESUNDE** Ernährung werden.

bedeutsamer Baustein ist der Erziehungsaspekt. Um Menschen und Landwirtschaft wieder enger zueinander zu bringen, soll jedes Grundschulkind in Bayern die Gelegenheit haben, kostenfrei einen Tag auf einem Bauernhof zu verbringen – analog zur erfolgreichen Waldpädagogik. Die Schülerinnen und Schüler sollen die Zusammenhänge der Produktion von wertvollen Lebensmitteln, Natur und Umwelt besser begreifen lernen. Zudem können wir so auch das Verhalten der Eltern positiv beeinflussen. Bauernhof macht Schule.

Forschung, Bildung und Beratung

Markenzeichen des Bayerischen Weges war und ist der Erhalt möglichst vieler unserer landwirtschaftlichen Betriebe. Innovative Spitzentechnologien, angewandte Forschung mit schnellem Transfer in die Praxis sowie Bildung und Beratung sind mir persönlich ein Herzensanliegen. Mit der Kooperationsvereinbarung und der Gründung des Hans-Eisenmann-Zentrums haben wir ein einmaliges agrarwissenschaftliches Kompetenzzentrum in Weißenstephan geschaffen. Forschung, Bildung, Beratung, Qualifizierung und Innovation sind das Ticket für eine gute Zukunft.

Bayerische Agrarpolitik war, ist und bleibt modern

Ich bin überzeugt, dass unser agrarpolitisches Leitbild einer flächendecken-

den, multifunktionalen und nachhaltigen Landwirtschaft, wie es unter Hans Eisenmann geprägt worden ist, bis heute von unserer Bevölkerung zutiefst akzeptiert ist. Auch die Zukunftskommission Landwirtschaft, unter Leitung von Franz Fischler, hat im Dialog mit allen relevanten gesellschaftlichen Gruppen, z. B. Bayerischer Bauernverband, Bund Naturschutz, Verbraucherschutzverbände und Kirchen, dieses Leitbild bestätigt. Kernelemente dieses Leitbildes sind das Selbstbestimmungsrecht der bäuerlichen Familie über ihr Eigentum, der Schutz des Eigentums vor unberechtigten Zugriffen Dritter und daraus folgend das Prinzip der Freiwilligkeit vor Ordnungsrecht.

Es ist wichtig, **ARBEITSPLÄTZE** in den ländlichen Raum zu bringen.

Nicht zuletzt durch das Erbe und Dank der Politik des Bayerischen Weges liegt heute jeder fünfte Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche (LF) und jeder dritte Betrieb Deutschlands in Bayern. Das wurde uns oft als Nachteil und Rückständigkeit ausgelegt. Die gesamtwirtschaftliche Stärke und das Image Bayerns in der Welt sprechen eine deutlich andere Sprache: Erfolgreiche landwirtschaftliche Unternehmen sind gut. Noch besser sind viele erfolgreiche landwirtschaftliche Unternehmerfamilien, wie wir sie flächendeckend in Bayern im ländlichen Raum haben. Unsere Vielfalt ist unsere Stärke.

Wir sehen heute, wie richtig es damals war und heute noch ist, Arbeitsplätze zu den Menschen im ländlichen Raum zu bringen. Unseren landwirtschaftlichen Unternehmerfamilien bieten sich so viel-

fältigste Möglichkeiten, ihr Einkommen nicht nur in der Landwirtschaft, sondern ergänzend auch über Agro-Tourismus, Energieproduktion, Dienstleistungen oder im Nebenerwerb zu erwirtschaften. Nicht die Anzahl der Hektar soll über die Zukunft eines Betriebs entscheiden, sondern die Qualifikation und das unternehmerische Engagement des Betriebsleiters bzw. der Betriebsleiterfamilie.

Ist der Bayerische Weg ein Holzweg oder eine Sackgasse? Nein. Eisenmanns Idee des Bayerischen Wegs brennt wie das olympische Feuer. Unser Auftrag ist es, nicht die Asche aus diesem Feuer zu bewahren sondern das Feuer über die Generationen weiterzugeben. Der Bayerische Weg war richtig, ist richtig und er bleibt richtig. ///



/// **HELMUT BRUNNER**

ist Bayerischer Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München.

Anmerkungen

¹ Hans Eisenmann: Ein Leben für seine bayerische Heimat, hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung Landwirtschaft und Forsten, Pfaffenhofen 1988.

² Zukunftskommission Landwirtschaft: Der Bayernplan 2020, Mai 2012.

³ Siehe hierzu die Image-Studie Landwirtschaft 2012, hrsg. von i.m.a und TNS Emnid, Mai 2012.

/// Ist ein eigenständiger Weg Bayerns möglich?

AGRARPOLITIK IN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG

FRANZ FISCHLER /// Die Globalisierung hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland und Europa vieles verändert, auch im Agrar- und Ernährungssektor. Kann da eine Region wie der Freistaat Bayern noch eine eigenständige Agrarpolitik betreiben?

Die Grenzen einer Eigenständigkeit sind in Zusammenhang mit den Märkten zu sehen. Bayern kann den gemeinsamen Markt nicht verlassen, eine eigene Außenhandelspolitik oder eine eigene Preispolitik betreiben. Das ist in einer globalisierten Welt – mit oder ohne Europäische Union, mit oder ohne Euro – nicht mehr denkbar. Wollte Bayern die gemeinsamen Marktordnungen außer Kraft setzen und die Preispolitik renationalisieren, würden sich daraus viel mehr Nachteile als Vorteile ergeben. Es gibt allerdings einen Bereich, den Bayern zu Recht kritisiert, weil die derzeitigen Reformvorschläge der GAP nicht ausreichen, um die bestehenden Probleme in den Griff zu kriegen. Und das ist die reaktive Art und Weise, wie man mit der Preisvolatilität umgeht. Hier fehlt es an Markttransparenz und vorausschauender Politikgestaltung, die überlegt, wie man die Marktentwicklung beeinflussen kann.

Innerhalb bestimmter Grenzen jedoch ist ein eigenständiger Weg Bayerns gangbar und für den künftigen Erfolg sogar notwendig, und zwar dort, wo man der Vielfalt und Unterschiedlichkeit in Europa wie auch den Wünschen der Bevölkerung Rechnung tragen muss. Wo ist diese Selbständigkeit meines Erachtens möglich? Den politischen Stellenwert der ländlichen Räume bestimmt niemand anderes als Bayern. Hier in Bayern muss entschieden werden, wie wichtig die ländlichen Räume für die Zukunft des Freistaats sind. Das Bild der bayerischen Landwirtschaft, die Vorstellungen von bayerischen Lebensmitteln, der Küche und ihrer Qualität sind hausgemacht. Essen und Trinken sind etwas sehr Sinnliches, hier liegt ein wichtiger Ansatz für die bewusste Gestaltung und Wahrnehmung von Regionalität. Bayern selbst bestimmt das Verhältnis zwischen agrarischen Verkaufsgütern und öffentlichen Gütern und beeinflusst wesentlich



Bayern hat das Potenzial, in der Milchproduktion zu einem weltweiten Marktführer zu werden.

den Diversifizierungsgrad wie auch den Innovations- und Bildungsgrad.

Beispiele aus der Praxis

Die Grünlandwirtschaft ist und bleibt aufgrund der natürlichen Gegebenheiten das Herz der bayerischen Landwirtschaft. Hier sollte es Bayern gelingen, im Bereich der Milchproduktion zu einem weltweiten Marktführer aufzusteigen, wie bei anderen Industriebranchen auch, etwa in der Automobilproduktion. Dazu braucht es keine „Turbokühe“, aber Know-how und Produkte, die sich im weltweiten Wettbewerb behaupten können.

Bayern selbst bestimmt den politischen STELLENWERT der ländlichen Räume.

Darüber hinaus darf jedoch nicht vergessen werden, dass es auch andere Formen der Grünlandnutzung gibt, die mit entsprechenden Innovationen attraktiv gemacht werden können. Es muss überlegt werden, wie diese Alternativen ausgebaut werden können, um ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen den klassischen Grünlandprodukten, neuen Nutzungsformen und öffentlichen Gütern zustande zu bringen. Das hat sehr viel mit Nachhaltigkeit zu tun. Eine nachhaltige agrarische Wirtschaftsweise muss sich allerdings auch lohnen. Wenn sie sich nicht lohnt, kann man von den Bauern beim besten Willen nicht erwarten, dass sie ihre Produktion umstellen und großartige öffentliche Leistungen erbringen. Für die Attraktivität der Leistungen spielen die Agrarumweltprogramme eine zentrale Rolle. Qualität, Unverwechselbarkeit und Abwechslungsreichtum der bayerischen Kulturlandschaften lassen

sich nur aufrechterhalten, wenn sie mit einer vernünftigen Nutzung verbunden sind und ausreichend entlohnt werden.

Ein weiterer entscheidender Faktor ist ein transparentes und gutes Verhältnis zwischen Landwirtschaft, Konsumenten und Bürgern. Einerseits ist viel Aufklärung notwendig, was das Ernährungsbewusstsein und das Wissen um die Vorzüge der heimischen Produktion angeht. Andererseits muss auch der Kunde abgeholt werden: Welche Qualitätsvorstellungen hat er? Was ist für den Landwirt sinnvoll und machbar und was sind lediglich romantische Vorstellungen, die nichts mit einem zeitgemäßen Bild der Landwirtschaft zu tun haben? Wenn es nicht gelingt, die Bevölkerung mitzunehmen und ihr zu vermitteln, dass eine funktionierende Landwirtschaft in ihrem eigenen Interesse ist, dann kann man auch die Notwendigkeit von Direktzahlungen auf die Dauer nur schwer rechtfertigen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass wir auch weiterhin Direktzahlungen brauchen zur Abgeltung öffentlicher Leistungen und als Einkommenskomponente. Solange die durchschnittlichen Einkommen in der Landwirtschaft deutlich unterhalb des Durchschnitts der Bevölkerung liegen, muss ein Einkommensausgleich zur Verfügung stehen. Hier sollte allerdings mehr differenziert werden, denn nicht jeder Betrieb braucht

Eine funktionierende regionale LANDWIRTSCHAFT liegt im Interesse der Bürger.

die gleiche Höhe bzw. die gleiche Art von Direktzahlungen. Wichtig ist, den Landwirten vergleichbare Standards an sozialer Sicherheit zu bieten.

Statt Ängste zu schüren, sollte man den Landwirten ihre Ängste nehmen und mit ihnen in einen intensiven Dialog treten. Es liegt noch viel Potenzial darin, in der Produktion Partnerschaften zu

Zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe sind vor allem UNTERNEHMERPERSÖNLICHKEITEN gefragt.

fördern und Synergien zu nutzen. Nicht nur in der überbetrieblichen, sondern auch entlang der Glieder der Wertschöpfungsketten, von der Landwirtschaft über die Verarbeitung und den Handel. Diese Glieder müssen noch besser zusammengeführt werden, damit sie gemeinsame Produktionsziele entwickeln, entsprechend der Erkenntnis: „Gemeinsam sind wir stärker.“ Das erfordert Investitionen und Innovationen. Zur Modernisierung der Betriebe sind eine gute Ausbildung, moderne Beratung, vor allem aber Unternehmerpersönlichkeiten notwendig. Die Investition in die Köpfe ist aus meiner Sicht der entscheidende Faktor für künftige Erfolge. ///



/// DR. FRANZ FISCHLER
ist Agrarkommissar a. D. und Präsident
des Europäischen Forums Alpbach.